Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf
Archiv · Bibliothek · Museum
Herausgegeben von Joseph A. Kruse
Band 4

Heinrich Heine

*Deutschland.
Ein Wintermärchen*

Mit 86 Abbildungen

Bearbeitet von
Ursula Roth und Heidemarie Vahl

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf
Archiv · Bibliothek · Museum
Herausgegeben von Joseph A. Kruse
Band 4

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Heine, Heinrich:
Deutschland. Ein Wintermärchen / Heinrich Heine. Bearb. von
Ursula Roth und Heidemarie Vahl. – Stuttgart ; Weimar :
Metzler, 1995

(Archiv, Bibliothek, Museum / Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf ; Bd. 4)

ISBN 978-3-476-01314-9

NE: Roth, Ursula [Bearb.]; Heinrich-Heine-Institut <Düsseldorf>:
Archiv, Bibliothek, Museum

ISBN 978-3-476-01314-9

ISBN 978-3-476-03604-9 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-476-03604-9

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1995 Springer-Verlag GmbH Deutschland

Ursprünglich erschienen bei J.B. Metzlersche Verlagbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1995

EIN VERLAG DER

SPEKTRUM FACHVERLAGE GMBH

Inhalt

Vorwort
von Joseph A. Kruse
7

Daten und Fakten zum *Wintermärchen*
15

Heinrich Heine:
Deutschland. Ein Wintermärchen
Text – Bilder – Kommentare
22

Bildersturm auf die Germanomanie
Heines *Wintermärchen* als Poesie der Destruktion
von Paul Peters
201

Zeittafel zu Heines Leben und Werk
224

Vorwort

Heinrich Heine: Deutschland. Ein Wintermärchen (1844)

Er ist in der Tat unverzichtbar. Literatur mag die Welt nicht wesentlich verändert oder gar verbessert haben – wer weiß jedoch, wie es sonst in unseren Köpfen, in unseren Herzen und auf der Erde aussähe –, aber Situationshilfen bietet sie, die Dichtung, allemal, Situationshilfen, was die Gabe der Unterscheidung angeht. Und darauf kommt es letztlich an. Mit mehreren seiner Anfangszeilen ist Heinrich Heine immer wieder in vieler Munde und in manchem Leserbrief, und das nicht nur in einem oberflächlichen Sinn. »Ich weiß nicht, was soll es bedeuten«, sein berühmtes *Loreley*-Lied, gehört nicht nur am entsprechenden, brüsk die Strömung verändernden Rheinfelsen zu jenen Seufzern, auf die wir uns gerne in unregelmäßigen Lebenslagen zurückziehen. »Auf Flügeln des Gesanges« gilt allemal für die erfreulichen Gelegenheiten der Liebe und Sehnsucht. Zahlreiche Gedichtanfänge haben sich in das Gedächtnis hineingeschmeichelt und nicht zuletzt grandioser Kompositionen wegen hineingesungen. »Schlage die Trommel und fürchte dich nicht« ist ab und an in Todesanzeigen zu lesen. »Denk ich an Deutschland in der Nacht/Dann bin ich um den Schlaf gebracht«, der Beginn des letzten »Zeitgedichts« aus den *Neuen Gedichten*, die in einem Band zusammen mit dem Versepos *Deutschland. Ein Wintermärchen* am 25. September 1844 erschienen sind, gehört überhaupt zu den meistzitierten Sätzen über Deutschland. Oft werden sie für andere große oder banale Anlässe abgewandelt. Meistens wird dabei nicht deutlich, daß hier Muttertagsgedicht und Vaterlandsskepsis eine deutsch-französische Symbiose eingehen. Der Beginn des *Wintermärchens* selbst gehört auch zu den besonderen, sogar propheti-

*Heinrich Heine
Foto nach einem Porträt von Moritz Oppenheim
Frankfurt a.M. 1831
Original: Kunsthalle Hamburg*

*Heine reiste am 1. Mai 1831 mit dem Ziel Paris von Hamburg ab.
Vom 9. bis 15. Mai machte er in Frankfurt a.M. Station, wo er
sich von Oppenheim malen ließ.*

schen Worten, die für deutsche Novembertage den Ton banger Ahnung und langen Heimwehs anschlagen.

Im traurigen Monat November wars,
Die Tage wurden trüber,
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,
Da reist ich nach Deutschland hinüber.

Die wohl wichtigste Nachahmung in der deutschen Literatur stammt von Wolf Biermann aus dem Jahre 1972 und meint die Reise von einem Teil Deutschlands in den westlichen anderen. Die Gegebenheiten sind vorüber, aber längst noch nicht bewältigt.

Heine schlug mit dem *Wintermärchen* eine neue Seite in der Darstellung seiner Heimatliebe und Vaterlandskritik auf. Die Prosa-*Reisebilder* seiner deutschen Jahre, erschienen von 1826 bis 1831, waren Meilensteine zu seinem Weltruhm. Der junge Reisende hatte sich von Deutschland aus Europa angesehen und seine Sicht auf die Nachbarländer wie Polen, England, die Niederlande und Italien immer mit einem Seiten- oder Rückblick auf Deutschland gepaart. Seine ›versifzierten Reisebilder‹, wie der Dichter sein Versepos *Deutschland. Ein Wintermärchen* von 1844 nannte, geschrieben infolge seiner ersten Hamburg-Reise im Jahr zuvor nach zwölf Jahren der Abwesenheit in Paris, nahmen dagegen den Ausgangspunkt ihrer Sichtweise bei den französischen Nachbarn, bei denen er im Exil lebte. Der Abstand hatte den Blick geschärft und getrübt in einem: getrübt durch die Tränen der Erinnerung, des Zorns über die ihm zugefügten Beleidigungen und der verschmähten Liebe, geschärft durch die Erfahrungen von wenigstens teilweise in Paris damals schon zu greifenden Früchten der Revolution: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Die Wirkung des *Wintermärchens*, das auch als Einzeldruck erschien und im Pariser *Vorwärts* nachgedruckt wurde, war im deutschen Sprachraum enorm. Die offizielle Antwort war in vielen Fällen das Verbot. Die Leser wußten aber von Anfang an, daß sie hier eine Stimme vernahmen, die ihnen furchtlos die Verhältnisse offenbarte; eine Stimme, die das neue europäische Lied der Humanität anstimmte, aber durch die einzelstaatliche Realität von Zensur und Repression übertönt wurde. Heines satirisch gezeichnetes Hamburger Fiasko einer Vermählung des Dichters mit der Stadt-

göttin Hammonia ist dafür der schlagendste Beleg. Sein *Wintermärchen* hat dennoch eindringliche Wirkungen gezeitigt. Die schon angesprochenen Nachahmungen belegen es ebenso wie die Präsenz im Schulkanon und das Interesse im Unterricht. Es wurde gewissermaßen zur ›klassischen‹ Dichtung aus einem der höchstpolitischen Jahre innerhalb der Annalen unserer deutschen Geschichte. Wir tun gut daran, uns dieses *Wintermärchens* zu erinnern. Heine gebührt notwendigerweise ein Platz in der Walhalla eines Museums zur deutschen Geschichte, eben weil er nicht applaudierte, wo es zu mahnen und zu schelten galt und weil er trotzdem liebte, wo man hätte den Haß verstehen können. Das *Wintermärchen* ist eine trotzig Dichtung nicht ohne Humor, eine Reise durch Deutschland, in der wir uns immer noch wiedererkennen können mit der Auflage, den Mut zur Veränderung nicht zu verlieren und den Sinn für die Verbesserung nicht aufzugeben.

Joseph A. Kruse

II. Nachtgedanken.

Reich' ist an Danksagend in der Nacht,
Denn bin ich nun den Schlaf gebracht,
So kann nicht mehr die Augen schliefen
Und meine süßen Tränen fließen.

Die Tränen kommen reich' herbei!
Reich' ist die Mutter nicht gekleidet
Zwölf Tränen sind schon eingezogen!
So weiß ich Tränen und Herzens.

Mein Tränen und Herzens weißt.
Die alte Frau hat mich besetzt,
So steht immer an die Alte,
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,
Und in den Tränen, die sie fließt,
Reich' ist wie ihr Herz geistert,
Wie tief das Mutterherz erquickt.

Die Mutter liegt mir stets im Arm;
Zwölf lange Tränen fließen sie,
Zwölf lange Tränen sind verfloßen.
Reich' ist die nicht mit Herz gekloßen.

Heinrich Heine

Eigenhändiges Manuskript der »Nachtgedanken« aus den »Neuen
Gedichten« von 1844 (Anfang)

Illustration von Dieter Kliesch
In: Heinrich Heine: Deutschland. Ein Wintermärchen.
Büchergilde Gutenberg, Frankfurt a. M. 1989
Foto: Dieter Kliesch, Wiesbaden